



Lesen.



Teilen.



Weitersagen.

5. Dezember 2014

Die Ebola-Epidemie in Westafrika

Eine humanitäre Katastrophe von internationaler Bedeutung

Ebola-Epidemien hat es seit der Entdeckung des Virus im Jahr 1976 immer wieder gegeben, doch noch keine hatte das Ausmaß der aktuellen. Seit Dezember 2013 registrierte die Weltgesundheitsorganisation (WHO) rund 7.000 Todesfälle und mehr als 16.000 Erkrankungen. Die Prognose für diesen Monat: 5.000 bis 10.000 Neuinfektionen – pro Woche, wohlgemerkt! Berichtet wird in unseren Medien meist aber nur, wenn sich ein Europäer oder ein Amerikaner mit dem hochansteckenden Virus infiziert hat, weshalb die Epidemie in vielen Köpfen nicht so präsent ist. Dabei breitet sich die Epidemie seit einem Jahr immer weiter aus. Ihren Ursprung hatte die Krankheitswelle im Dezember 2013 in Guinea. Seitdem wurden Liberia, Nigeria und Sierra Leone erfasst.

Was unterscheidet die aktuelle Ebola-Epidemie von den bisherigen?

Die aktuelle Epidemie stellt eine besondere Gefahr dar, da die Erkrankungsfälle nicht wie in der Vergangenheit eher in Regenwaldnähe auftreten, sondern erstmalig auch in größeren Städten sowie in Städten mit Flughäfen. Kurzum: in global vernetzten Ballungsräumen. Die Weltgesundheitsorganisation stufte die Epidemie bereits im August als "Gesundheitliche Notlage mit internationaler Tragweite" ein. Um eine Einschleppung von Ebola zu verhindern, empfiehlt die WHO allen Staaten wachsam zu bleiben und ihre Gesundheitssysteme angemessen vorzubereiten. Dies gilt für alle Länder der Europäischen Region und die WHO steht bereit, sie in enger Zusammenarbeit mit der Europäischen Kommission, dem Europäischen Zentrum für die Prävention und die Kontrolle von Krankheiten und weiteren europäischen Agenturen zu unterstützen. Eine der Maßnahmen: Die Staaten sollten sich auf die Aufdeckung, Untersuchung und Handhabung von Ebola-Fällen vorbereiten. Dazu gehört der Zugang zu geeigneten Diagnoselabors und gegebenenfalls die richtige Behandlung von Reisenden aus von Ebola betroffenen Gebieten bei Ankunft an internationalen Flughäfen oder wichtigen Grenzübergangsstellen, die an unerklärlichem Fieber leiden. Weitere Informationen: <http://goo.gl/ipK7B8>

Was tut Deutschland?

Die Bundesregierung kämpft gemeinsam mit der Bundeswehr gegen das Virus, indem sie Flugzeuge bereitstellt. Seit Mitte Oktober finden täglich Flüge im Auftrag von UNMEER (UN Mission for Ebola Emergency Response) statt. Bisher wurden rund 90 Tonnen Hilfsgüter transportiert: hauptsächlich Nahrungsmittel, Zelte und medizinisches Versorgungsmaterial. Einem Aufruf zur freiwilligen Hilfe von Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen folgten mehr als 3.000 Soldaten, Reservisten und zivile Mitarbeiter der Bundeswehr. Ein erstes Kontingent hat eine lagegerechte Sicherheitsausbildung durchlaufen und ist seit Mitte November einsatzbereit. Für den Fall, dass sich Helfer trotz der hohen Sicherheitsmaßnahmen anstecken, hat das Auswärtige Amt ein Lufthansa-Flugzeug umgerüstet, um die betroffenen Personen in Deutschland behandeln zu lassen.

Wie erfolgt die Ansteckung? Was sind die Symptome?

Das hochansteckende Ebola-Virus wird von Mensch zu Mensch über Körperflüssigkeiten übertragen. Die Inkubationszeit beträgt zwischen zwei und 21 Tagen. Bei Ausbruch beginnt die Krankheit mit einem plötzlich steigendem Fieber, das in der Regel von folgenden Symptomen begleitet ist: allgemeine Erschöpfung, Muskelschmerzen, Kopfschmerzen, Übelkeit, Erbrechen, Durchfall, Hautausschlag, Halsschmerzen.

Zur Heilung laufen die Forschungen auf Hochtouren, jedoch gibt es bislang kein zugelassenes Heilmittel. Das Medikament ZMapp hatte nach der erfolgreichen Behandlung von zwei US-amerikanischen Helfern zwar für Hoffnung gesorgt, jedoch befindet es sich noch in einer Testphase und ist aufgrund der unbekanntenen Risiken auf eine breite Masse nicht anwendbar. Einen Impfstoff namens ChAd3 entwickelte das Nationale Institut für Allergien und Infektionskrankheiten in den USA gemeinsam mit dem britischen Pharmakonzern GlaxoSmithKline. Bis dieser großflächig eingesetzt werden kann, könnte es jedoch noch einige Monate dauern.

Fragen zur Handreichung? Sachgebiet Sicherheitspolitik, Thomas Gehrke, Tel. 0228 – 25 909 13